Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 6 (1837)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 14.

den 8. April
1837.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Das Wissen macht stolz, die Liebe hingegen will nützen. Wenn Jemand auf sein Wissen sich etwas einbildet, so erkennt er noch nicht einmal, wie sein Wissen beschaffen sein soll. 1. Korinth. 8, 1—2.

Das seltene uralte geistreiche Büchlein die deutsche Theologia, oder: die Christusreligion in ihrer ächten reinen Konfession, wie dieselbe vor der Kirchentrennung bestanden. Mit einer Einleitung neu herausgegeben von Dr. Troxler, Professor an der Hochschule zu Bern. St. Gallen, bei Wartmann und Scheitlin. 1837.

Das vorliegende Werklein wird anfänglich gewiß jeden, der, wie den Herausgeber, den Herrn Professor Troxler, so auch die hier von ihm herausgegebene Schrift, deutsche Theologia genannt, näher kennt, in nicht geringe Verwunderung setzen; und unbegreiflich dürfte ihm vorkommen, wie Herr Troxler, der bisher die Selbstständigkeit und Selbstherrlichkeit der Menschheit kaum genug herausheben und preisen konnte, und, wie allgemein bekannt ist, unter den selbstständigen und selbstherrlichen Menschen einem Andern sehr ungern die erste Stelle einräumen würde, wie Herr Troxler, sagen wir, in welchem der vertrauteste Freund nie ein Uebermaß der Demuth und Gelassenheit gefunden haben wird, und der seit mehr als dreißig Jahren so oft und wiederholt das Wesen der wahren Philosophie selbst erfunden und, wie Keiner vor ihm, ausgesprochen zu haben behauptete, — erst jetzt, und zwar in Tauler, die allein ächte Philosophie (Vorrede S. XI) endlich entdeckt habe, eine Philosophie, welche sich allein über die gleissenden Gegensätze zu erheben vermöge, und nur auf dem von Christus und seinen Evangelisten und Aposteln bezeichneten Wege der Umwandlung und Wiedergeburt des einen und ganzen Menschen hervorgehe. „Als eine solche allein ächte Philosophie", lesen wir daselbst in einer Note, „erkennen wir nur die mystische, wie sie in Tauler und andern seiner Geistesverwandten sich entwickelt und gestaltet hat; — keine aber der sogenannten Philosophien, wie jetzt der Katholizismus und Protestantismus sie ausgebiert, und wenn sie auch noch so oft und laut sich christlich und religiös proklamiren, hat sich in den lebendigen Geist des Evangeliums und in den wesentlichen Seelengrund des Menschen zu erheben vermocht und daher stets gesucht, alles Uebernatürliche in ihr Naturgebiet hinabzureissen."

Es drängt sich hier ganz natürlich die Frage auf, was, wenn die Sache sich wirklich so verhalten sollte, von den bisherigen philosophischen Werken des Herrn Troxler und den in denselben häufig vorkommenden christlichen und religiösen Proklamationen zu halten sei, und diese Frage läßt sich um so weniger abweisen, weil bis zur gegenwärtigen Stunde keinem vernünftigen Menschen hätte einfallen können, eine Geistes- und Herzensverwandtschaft zwischen dem demüthigen Tauler und Herrn Doktor Troxler wahrnehmen zu wollen. Oder wer hätte, ich will nicht sagen, öffentlich zu behaupten, sondern auch nur im Stillen bei sich zu meinen gewagt, Herr Troxler würde Sätze, als Ausdrücke der allein ächten Philosophie, jemals anerkennen, wie folgende sind, die, nebst vielen andern, in der von ihm über alle Philosophien und Theologien erhobenen deutschen Theologia vorkommen. Z. B. (im zweiten Kapitel S. 7): „Was that der Teufel Anderes,

oder was war sein Abkehren oder sein Fall Anderes, denn daß er sich annahm, er wäre auch etwas, und wollte etwas sein, und etwas wäre sein, und ihm gehöre auch etwas zu. Dies Annehmen, daß er etwas sein wollte, sein Ich (eigene Liebe, eigener Wille, eigene Ehre u. s. f.), das war sein Abkehren und sein Fall: also ist es noch." Und im vierten Kapitel (S. 10): „Wenn ich mir nun etwas Gutes zueigne oder mich dessen anmaße, also daß ich es sei, oder wisse, oder thue, oder daß es mein sei, oder von mir herrühre, oder daß es mir zugehöre, gebühre u. d. gl.; so nehme ich mich Ruhmes und Ehre an, und eigne mir's zu und thue zwei Uebel: erstlich einen Fall und ein Abkehren von Gott zu mir selbst, zum andern greife ich Gott nach seiner Ehre und eigne mir dieselbe zu, die Gott allein gebührt. — — Und wer sich deß anmaßet und zueignet, der thut unrecht und wider Gott, und nimmt sich deß an, das Gottes ist." Und im fünften Kapitel (S. 11): „Es soll dazu kommen, daß der Mensch werde, wie ein Kind, und sich sogar nichts annehme, wisse, wolle, liebe und begehre, ohne daß Gott selbst in ihm will, liebt, weiß und begehrt; daß alles nicht des Menschen oder der Kreatur sei, und diese Erkenntniß so lauter und vollkommen sei, daß da erkannt und verspürt werde, daß dieselbe Gabe der Erkenntniß nicht sei des Menschen oder der Kreatur, oder als komme dieselbe von Menschen oder Kreatur her, sondern allein der ewigen Erkenntniß, welche das ewige Wort ist."

Wahrlich wer mit dem Geiste und der Tendenz der vorliegenden sogenannten deutschen Theologia bekannt und vertraut geworden, und liest, wie sie von Doktor Troxler als die allein ächte Philosophie angepriesen und zugleich (Vorrede S. XXIII) als das erste ursprünglich in deutscher Sprache geschriebene Elementarbuch der christlichen Religion, das in keiner Familie oder Gemeinde fehlen sollte, Katholiken und Protestanten dringend anempfohlen und als vorzüglich geeignet gehalten wird, in unserm, wie H. Troxler sich ausdrückt, von der Vorsehung zu einem hohen, freien, christlichen, menschlichen und bürgerlichen Kulturleben berufenen lieben Vaterlande auch in die Hände der Laien und des Volkes verbreitet zu werden — wer alles dieses unter sich vergleicht und wohl erwägt, der muß sich fest überzeugt halten, es sei in Herrn Doktor Troxler eine große, ganz unerwartete, ja außerordentliche Veränderung vorgegangen, eine Veränderung, die ihm keineswegs zur Unehre gereichen, sondern alle Rechtschaffenen hoch erfreuen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigen würde. Allein eine solche Ueberzeugung wird er nicht lange behalten, wenn er sich erinnert, wie Herr Doktor Troxler bei Herausgabe aller seiner Werke von jeher sich benommen, und welche Absichten ihn geleitet haben, und dann zugleich seine Vorrede als Herausgeber der mehr bemeldeten deutschen Theologia ernstlich prüft. Bekanntlich ist Doktor Troxler bisher

in jeder Wissenschaft, durch deren Behandlung er sich auszuzeichnen gesucht, von der Behauptung ausgegangen, seine Vorgänger alle, selbst die berühmtesten und vortrefflichsten aus ihnen, haben die Sache zu oberflächlich und einseitig aufgefaßt, und haben deshalb, wie er sich auszudrücken gewohnt war, hohl und schief gesehen; er aber habe, der erste, die Sache recht aufgegriffen und in ihrem wahren Grund und Wesen geschaut. Seine Zuhörer und Leser wollten freilich auf eine solche bloße Behauptung hin großentheils es nicht glauben, und gar viele fanden bei genauerer Untersuchung die Sache ganz anders, und daher erhielten die bisherigen Werke Troxlers vorerst in der Medizin, dann in der Naturphilosophie, später in der Anthropologie und der Rechtslehre, endlich in der Logik und Metaphysik u. s. f. nirgends jenen Anklang, den er so sehnlich gewünscht und auch, nach seiner Einbildung nicht ohne Grund, zuversichtlich gehofft hatte. In allen diesen Gebieten nur kalt empfangen, wo nicht zurückgewiesen, wollte Doktor Troxler endlich sein Glück noch in der Theologie, die er zwar nie studirt hatte, versuchen und mit Lorente im neunzehnten Jahrhundert die Kirche verbessern, auf welche Schrift in der Vorrede zur vorliegenden Herausgabe hingewiesen wird, wo der Professor an der Hochschule zu Bern sich vornehm genug „Verfasser der Kirchenverbesserung im 19ten Jahrhundert" unterzeichnet. Allein auch diese Kirchenverbesserung hat im Sinne und nach der Absicht Troxlers nicht viel verbessert, wenigstens sind ihre Früchte bisher unbekannt geblieben, und auch dieses als religiös und christlich von Troxler zur Zeit laut genug proklamirte Werk erfreute sich keines bessern Schicksals als alle frühern Werke von dieser Hand. Nun wird ein neuer Anlauf genommen, die deutsche Theologie, vorgeblich von Tauler, soll der Fußschemmel werden, von welchem aus Doktor Troxler auf die Schultern der gegenwärtig im Gebiete der wissenschaftlichen Theologie hervorrangenden Geister springen und von da aus in die Welt hinaus rufen will: Sehet! ich stehe höher als diese Alle, und schaue auf sie hinunter. „Die Gottesgelehrten", spricht ja Doktor Troxler in mehrbemeldeter Vorrede (S. XII), „und die Weltweisen unserer Tage wissen zwar auch zu reden von einem innern und äußern Menschen und zur Abwechslung auch von dem alten und neuen, oder sogar von Adam und Christus; aber dies Gerede ist für den in das Geheimniß der Offenbarung eingeweihten Christen nur die Erscheinung des Räthsels im Spiegel und das tönende Erz und die klingende Schelle, wovon der Apostel spricht. Der innere und neue Mensch dieser Menschen ist nur ein Bruchstück oder Abschnitt des äußern alten Menschen, welcher den wahren, den von dem lebendigen Geiste des Evangeliums lebendig erleuchteten Religionsphilosophen blos der natürliche Mensch oder der unumgewandelte und unwiedergeborne

Naturmensch heißt und ist. Der wahrhaft innere und neue Mensch ist den Religionsphilosophen der wirklich wiedergeborne und umgewandelte, der in der Schrift als übernatürlicher bezeichnete Mensch, der Mensch, in welchem im Gegensatze zu Adam, dem Weltmenschen, Christus, der Gottmensch, ist und lebt. — Dies höhere, innere, nicht blos metaphysisch transzendentale, sondern wahrhaft übersinnliche, d. h. übernatürliche Verhältniß von Gott und Mensch, und Mensch und Welt ist dem Bewußtsein und der Erkenntniß der neuern, nur auf die Witterung und Kundschaft des allein anerkannten, natürlichen, äußern und alten Menschen gebauten Philosophie und Theologie so gänzlich und völlig entschwunden, daß selbst die als hellsehend sich brüstenden Welt- und Zeitweisen diejenigen Pantheisten und Antichristen schelten, welche eine dem Evangelium entsprechende Anthroposophie zu begründen bemüht sind, und die Wiederfindung und Geltendmachung des wahrhaft innern und wirklich neuen oder des übernatürlichen Menschen im Menschen, wie ihn die Schrift lehrt und die Kirche fordert, für eine Konfundirung der Kreatur mit Gott erklären. — Den Gipfelpunkt dieser Geistesbewegungen stellt die ganz richtig sich selbst als spekulative Theologie bezeichnende Schule dar, welche sich zu Wien unter dem Vorgang Anton Günthers aufgethan hat. Es sei uns daher erlaubt, aus einer von einem Schüler dieser Schule, der Pabst heißt, mit vielem Geräusch und Gepräng in die Welt hinausgeworfenen Schrift eine Stelle anzuführen, welche die merkwürdige Sinnesweise und Tendenz dieser Schule bezeichnet. „Als der projektirte Thurmbau des Geschlechtes (d. h. die Philosophie) nicht zu Stande kam und die Geister in der katholischen Kirche die Scheu vor der Größe verloren, welche sie so gar oft zu nichts werden sahen, und als das Wunder der Restauration der kirchlichen Hierarchie wie eine Sonne an den Himmel der Geschichte getreten war, da erschienen Geister, wie Maistre, Bonald, Görres, Stolberg, Schlegel, Baader, Windischmann, Ventura und andere, an deren wissenschaftlicher Tüchtigkeit und Uebermacht der Stolz der Andern sich brechen mußte. Nur der Eine war bis jetzt noch nicht erschienen, welcher die Sache dadurch zur Entscheidung gebracht hat, daß er den eigentlichen Bildungs-Prozeß der christlichen Wissenschaft auf die rechte Weise entwickelte und den lang mißachteten Keim derselben, welchen Cartesius in einen mit den Dornen der Zwietracht bedeckten Boden gesenkt hatte, neu belebte und zur vollen Entwicklung förderte. Er ward uns in Anton Günther, welcher nicht nur der Spekulation ihren natürlichen Ausgangspunkt auf katholischem Boden und ihr festes Fundament in den Thatsachen des Bewußtseins wieder gegeben, sondern auch das den Christianismus in der Wissenschaft begründende Moment des Dualismus im kreatürlichen Sein zur Grundfeste aller philosophischen Forschung gemacht hat.""

Ueber Herrn Pabst, den Verfasser der angeführten Stelle, läßt sich Doktor Troxler in einer Note (S. XIV unten) nach gewohnter Weise so vernehmen: „„Der Mensch und seine Geschichte. Ein Beitrag zur Philosophie des Christenthums von Dr. J. H. Pabst. Wien 1830." In der Vorrede kündigt sich die Schule als eine Jüngerschaar an, welche am Tage St. Thomä (Aquinat.) den 7. März 1830 in einem in Mitte der Stadt stehenden Hause, in welchem große Stille herrschte und viel gebetet ward, um die dritte Stunde des Tages unter dem Brausen des Windes und der Erscheinung feuriger Zungen, wie an einem neuen Pfingstfeste, vom heil. Geiste in Masse inspirirt worden zu sein vorgiebt. Wir haben sehr bedauert, daß namentlich in dieser Schrift unsers Herrn Pabstes die Wirkungen dieser Inspiration so wenig spürbar waren, daß es ihr sogar an der Erkenntniß der Ur- und Grundideen des Christenthums fehlt, welche wir in dieser Vorrede herauszuheben suchen."

Der Verfasser der Kirchenverbesserung im 19ten Jahrhundert hat also, ohne eigentlich Theolog zu sein, hier schon wieder gefunden, was selbst den anerkannt scharf- und tiefsinnigsten Theologen unserer Zeit unbekannt geblieben ist, die Erkenntniß nämlich der Ur- und Grundideen des Christenthums, welche ihnen fehlen soll; und von dieser aus will er nun zu Tage fördern das höhere Prinzip und die innere Einheit, welche geheimnißvoll und wunderbar in der göttlich-menschlichen Natur verborgen liegen, sich aber in der Religion und ihrer Philosophie nothwendig offenbaren und verwirklichen müßen, aber in den theologischen und philosophischen Schulen der Vorzeit und Gegenwart gleichsam verloren gegangen sind. „Wir haben nun aber", fährt Troxler (Vorrede S. XVIII unten) fort, „mit allen wahren Christen eine andere Religion und eine andere Philosophie, und darum auch einen andern Glauben, eine andere Hoffnung und eine andere Liebe. Diese gehen über Vernunft und Natur hinaus. Der eigentliche Mensch ist uns kein Geist, der mit dem Fleisch im Streite oder Frieden liegt. Es ist der unverwesliche Leib, der aus dem verweslichen hervorgeht, und das Uebernatürliche ist im Menschen die größte Wahrheit und höchste Wirklichkeit. Es frägt sich also nicht, ob du Dualist oder Identist, ob du Katholik oder Protestant, wohl aber ob du in dir was über dem natürlichen Menschen ahnest und glaubest, und ob wirklich Christus mit seinem Geiste in dir lebt und dein innerstes Wesen in dir verklärt? — Die Gottesgelehrten und Weltweisen unserer Tage, welche nur darin von einander verschieden sind, daß die Einen die Vernunft oder den Geist, die Andern die Natur oder das Fleisch als

das Höchste im Menschen erkennen, und dasselbe in seiner Trennung oder Einung anbeten, sind also beiderseits als gleich unchristlich oder antichristlich zu betrachten, und diejenige von diesen beiden Hauptparteien der Zeit ist wirklich noch die beklagenswerthere, welche wohl den Splitter in des Nächsten Auge, nicht aber den Balken in dem eigenen sieht."

„Die Gottesgelehrten und Weltweisen (lesen wir S. XX) unserer Tage mögen es daher dem Verfasser der „Kirchenverbesserung im neunzehnten Jahrhundert" verzeihen, daß er von der innigsten Ueberzeugung ausgeht, daß dasjenige, was in einer niedern Religion verloren ist, nur in einer höhern wieder gewonnen werden kann, daß es demnach vor allem noth thut, daß die von Christus durch seine Lehre und sein Leben an's Licht gebrachte Idee des im natürlichen liegenden übernatürlichen Menschen, oder des durch ihn im Geist und Fleisch geoffenbarten Gottmenschen, der in uns allen ist, als der in Gott verborgene Mensch und aus dem Christen zu entwickelnde Gott, zum Prinzip der unter sich vereinigten Religion und Philosophie, als des dritten uns verheissenen Evangeliums, des Evangeliums des heiligen Geistes gemacht werde."

Mit diesem Evangelium des heiligen Geistes, welches das vorliegende kleine Werklein, „deutsche Theologia" genannt, in sich fassen soll, wünscht und hofft nun der Kirchenverbesserer im neunzehnten Jahrhundert zu seinem bisher noch nicht erreichten Zweck zu gelangen, und ruft nicht etwa die Theologen und Philosophen der Zeit, die er als für sein Evangelium des heiligen Geistes unempfänglich und untüchtig abgewiesen hat, sondern die Laien und das Volk zu Hülfe, und verspricht, wofern ihm Gehör gegeben wird, ihnen wohlfeilere und volksthümlichere Ausgaben dieser deutschen Theologie, und vergißt nicht, ihnen vorläufig schon anzudeuten, um was es eigentlich vor allem aus zu thun sei, indem er (S. XXIV unten) mit den Worten Melanchthons deutlich genug sagt, wie dieses Evangelium des heiligen Geistes, gegen die Lehre der Pfaffen, auf Christus hinweise, und in der Note hierüber: „Die Protestanten haben wohl das Mönchthum, nicht aber das Pfaffthum aufgehoben; darum sollen die Katholiken in ihren Reformen vorzüglich auf letzteres ausgehen und mehr das Wesen als die Form in's Auge fassen." — Sehet sonach hier die Hauptabsicht der unerwarteten und sehr auffallenden neuen Herausgabe des alten mehrgenannten Werkleins, der sogenannten deutschen Theologie.

Indessen zweifeln wir, ob der Kirchenverbesserer des neunzehnten Jahrhunderts auch dermalen viele Anhänger finden werde; denn von Philosophen und Theologen scheint er selbst wenig Beifall zu erwarten; die rohe Masse des Volkes wird ihn aber nicht verstehen und hat ohnedies keinen Sinn für solche Dinge; die ächten Protestanten wollen

einen wirklichen, positiven, in den Evangelien redenden und handelnden Christus, nicht den Troxlerischen (sieh Vorrede S. XXI), als den in Gott verborgenen Mensch und aus dem Christen zu entwickelnde Gott, und nicht Christen, die Katholiken und Protestanten (sieh Vorrede S. XXII) in einer Person sind. Die ächten Katholiken aber werden nie vergessen, an wen ihr Herr und Heiland im Evangelium sie gewiesen, welche unveränderlichen, weil von Gott kommenden, Lehren und welche einzig zuverläßigen, weil vom Geiste Gottes geleiteten, Lehrer er ihnen für alle Zeiten gegeben und festgestellt habe; und ihnen muß, nach der Lehre des heil. Paulus, jeder, welcher von einem andern Evangelium als dem, welches und wie es von der Kirche und ihren Lehrern verkündet wird, redet, selbst wenn er in der Gestalt eines Engels erschiene, verdächtig und keines Zutrauens würdig erscheinen. Es dürfte sonach unser Kirchenverbesserer, Herr Doktor und Professor Troxler, wegen der Zahl der Jünger und Anhänger, welche ihm diese Herausgabe der deutschen Theologie und seine Vorrede dazu auch dermalen erwerben wird, von Niemanden beneidet werden.

Indessen möchten wir wohlmeinend Herrn Troxler gleichwohl eine ernstliche und oft wiederholte Betrachtung und Beherzigung des Beschlusses der von ihm so hochgeschätzten und angepriesenen vorliegenden deutschen Theologie anrathen und empfehlen, welcher Beschluß wörtlich so lautet:

„Diese lange, vorgeschriebene Rede begreift kürzlich, wie ihm von Rechts wegen und in der Wahrheit sein sollte: daß in dem Menschen nichts überall sein sollte, das sich etwas annähme oder anmaßte, noch etwas wollte, oder begehrte, oder liebte, oder meinte, ausgenommen Gott und die Gottheit allein, d. i. das ewige, einige, vollkommene Gut. Und so nun im Menschen etwas ist, das sich annimmt, anmaßt, oder will, oder meint, oder begehrt Anderes, oder mehr, denn das ewige Gut, das ist zu viel und ist ein Gebrechen. Kürzlich: mag der Mensch dazu kommen, daß er Gott sei, als dem Menschen seine Hand ist, so lasse er sich genügen; und das soll wahrhaftig sein; und eine iegliche Kreatur ist dasselbe von Rechts wegen und in der Wahrheit Gott schuldig, und besonders eine jegliche vernünftige Kreatur und allermeist der Mensch. Das ist bei dem zu merken, daß ich zuvor geschrieben habe. Auch soll man merken: wenn der Mensch so ferne kommt, daß er meint, und ihm dünkt, daß er hiezu gekommen sei, dann ist Zeit, daß er sich vorsehe, daß alsdann der Teufel nicht Asche darein sehe, also daß die Natur ihr Gemach, ihre Ruhe, Frieden und ihre Wohllust hierin suche, und nehme, und gerathe in eine thörichte, ungeordnete Freiheit und in Unachtsamkeit, das einem wahren göttlichen Leben zumal fremde und ferne von ihm ist. Das geschieht dem Menschen, der nicht gangen hat, noch gehen will den rechten

Weg und zu der rechten Thür ein, d. i. durch Christum, wie zuvor gesagt ist; und wähnt, er wolle, oder möge anders, oder durch einen andern Weg kommen zu der obersten Wahrheit; oder er meint, er sei dazu kommen, ehe er denn wahrhaftig dazu kommen ist. Das bezeugt Christus, da er spricht (Joh. 10, 1—3): „Wer anders eingehen will, denn durch mich, der geht nimmer recht ein zu der obersten Wahrheit, sondern er ist ein Dieb und ein Mörder."

Sollte dann vermittels solcher Betrachtungen und Beherzigungen Doktor Troxler wirklich ein Geistesverwandter Taulers und, wie dieser, demüthig, fromm und gelassen in allen Lebensverhältnissen, und, fern von jeder Anmaßung, geistlichen und weltlichen Obern willig untergeben sich erweisen; so wollten wir dann sehr gerne, seine seltenen Talente und die Superiorität seines Geistes anerkennend, zu seinen Füßen uns setzen, um Worte ächter Weisheit aus seinem Munde zu vernehmen; Worte jener Weisheit nämlich, welche der heil. Jakob (3, 14—17) so schön geschildert hat *).

Schreiben des Herrn apostol. Vikars Studach in Stockholm an einen der Herausgeber des Religionsfreundes.

Hochwürdiger, theuerster Freund!

Endlich übermache ich Ihnen hiemit den Schluß meiner Mittheilungen über die Runen. Ich habe leider Alles nur stoßweise niederschreiben können, gelegentlich, weil mir seit ein paar Jahren gar wenig Zeit zur Abfassung von etwas Wissenschaftlichem übrig bleibt, wozu man doch, um etwas Genügliches zu geben, Stunden haben sollte, seine Gedanken heimzuholen, sie um sich zu versammeln und der Reihe nach niederzusetzen. Darauf warten aber und noch länger zaudern, durfte ich mit diesem Schlusse wahrlich nicht mehr. Ist ja doch schon das Jahr 1837 eingegangen! Was doch die Zeit für ein Schatz ist, dehnbar zwar wie Gold, aber auch so flüchtig wie dieses in meiner Hand. Ich habe immerwährend an beiden Noth, und werde ihrer nur genug haben, wenn ich sie nicht mehr brauche, — im Grabe.

Erschrecken Sie nicht über dieses Exordium, mein Freund! Ich bin ja doch gutes Muthes auch ohne Gold, denn Gott weiß Rath in Allem, und wenn er warten läßt und prüft, geschieht es nur, daß ich seiner nicht vergesse

*) „Wenn ihr aber bittern Neid und Zanksucht im Herzen habet, so prahlet und lüget nicht wider die Wahrheit; denn dies ist nicht die Weisheit, die von Oben herab kommt, sondern die irdische, sinnliche, teuflische; denn wo Neid und Zanksucht sind, da ist Unordnung und Böses aller Art. Die Weisheit aber, die von Oben kommt, ist vorerst rein, hernach friedliebend, bescheiden, lenksam, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei."

und stets mehr in kindlichem Vertrauen mich übe. Unsere Kirche ist ja unter Dach seit Anfang Novembers vorigen Jahres! Ich hoffe, E. H. werden die frohe Botschaft davon schon aus der Sion ersehen und die Güte gehabt haben, aus ihr im Religions- und Kirchenfreunde sie unsern Wohlthätern mitzutheilen. Es war mir unmöglich, Ihnen damals zugleich zu schreiben. — Seit dieser Zeit ist, so viel es der Winter, der heuer sehr gelinde ist, zugegeben, ununterbrochen am Innenbaue fortgearbeitet worden. Ich muß im Laufe dieses Jahres mit meiner Gemeinde in die neue Kirche einziehen, ob sie fertig oder nicht fertig sei, weil unser Kontrakt für das gegenwärtige von der Stadt gemiethete Lokal zu Ende läuft und vor dem völligen Abzuge, gemäß der von meinen Vorgängern eingegangenen Verpflichtung, alles in seine ursprüngliche Gestalt wieder hergestellt werden soll. Fünfzig Jahre ist für diese Interimskirche die Miethe an die Stadt Stockholm bezahlt worden, und obendrein soll Alles in seinen ursprünglichen Stand versetzt werden! Mir schaudert vor den Kosten. Aber die Stadt hat den Buchstaben des unglücklichen, in der Stunde der Noth gemachten Kontraktes für sich, und wenn sie auf ihm besteht, so handelt sie nach ihrem Rechte. Ich habe aber Hoffnung, daß sie Gnade für Recht werde ergehen lassen; doch bin ich dessen noch nicht gewiß, und muß mich auf alle Fälle bereit halten. — So habe ich jetzt einerseits eine noch unsichere Hoffnung auf gnädigen Erlaß einer von meinen Vorfahren eingegangenen Schuld, und andererseits eine vollkommene Gewißheit, daß meine gegenwärtigen Mittel zum Ausbaue der Kirche nicht hinreichen; der Ueberschlag des Baumeisters läßt mir keine Ausflucht. Allerwenigstens noch 4000 Fl. fehlen uns, und dann, wenn Gott auch diese uns schickt, sollen wir mit den alten, ärmlichen, verbrauchten Kirchenkleidern einziehen! Mein Herzenswunsch ist, daß die neue Kirche erbaulich und katholisch aussehen möchte, damit meine Heerde, die nie eine katholische Kirche gesehen, sich darin erquicken und erfreuen soll. Wenn ich könnte, würde ich das ganze katholische Kirchenjahr in die Kirche bringen, um in jedem Gottesdienste zu Augen und Ohren reden zu können. Dergleichen ist wichtiger, als man glaubt, und wird nur recht erkannt, wenn man es entbehrt. In der Lage, in welcher meine Heerde ist, sollte ihre Kirche eine vollständige Dogmatik in Farben, in Holz und Erz von allen Wänden predigen. Jung und Alt nimmt die Lehre durch das Auge ins Herz, und wo Viele, wegen Ferne ihres Aufenthaltes, nur einmal im Jahre ihre Kirche sehen, täglich Glaubensprüfungen unterworfen und meistens auf dem Todbette sich selbst überlassen sind; da ist ein bleibender Eindruck eine köstliche Sache. Er ist oft das Brett, das beim Schiffbruche durch die Wogen rettet.

Sie sehen hieraus, wie es um uns steht. Gegen

20,000 Fl. sind bis heute für den Kirchenbau ausgegeben worden, und noch fehlt uns zur Vollendung die oben angegebene Summe. Es ist wenig in Betracht dessen, was schon verwendet worden, und doch bin ich mehr als je in Verlegenheit, weil ich nirgends mehr anzuklopfen wage. Ich muß Euer Hochwürden jetzt überlassen, zu thun, was Sie für thunlich finden. Reden Sie für uns. — Wir drei Geistliche sammt unsern Syndicis sind bei der letzten Jahresrechnung übereingekommen, am Kirchweihfeste öffentlich von allen Einnahmen und Ausgaben in einer gedruckten Schrift Rechnung abzulegen und bestmöglichst alle Beiträge örtlich und namentlich anzugeben. Ich werde Ihnen diese Schrift zuschicken, worin Sie viel Tröstliches und Erhebendes, aber auch manches Niederschlagende finden dürften.

Jetzt habe ich noch eine Bitte, eine dringende, die mir sehr am Herzen liegt. Ich muß aber ausholen, damit E. H. mich recht verstehen. Es ist Rath und That, um was ich Sie abermal in einer ganz eigenen, für uns alle hier sehr wichtigen Sache anzugehen gedenke. Sie wissen aus den frühern Mittheilungen um mein Waisenhaus. Darin sind nun eine Schaar Knaben und Mädchen, die zu frommen, katholischen Christen, zu tüchtigen, arbeitsamen, empfehlenswerthen und in allen Tugenden gutes Beispiel gebenden Dienstboten, Handwerkern u. s. w. erzogen werden sollen. Ich habe kaum Zeit mehr, mich des Tages einmal um sie umzusehen; ich habe vollauf zu thun, ihren Unterhalt zu suchen, weil auch nicht ein Heller Fond für sie da ist. Der eine meiner Hülfspriester hat mit mir die Seelsorge zu bestreiten, der zweite allein giebt sich ausschließend mit der Erziehung der Waisenkinder ab. Das geht an, was die Knaben betrifft. Diese kommen, nach empfangener erster heil. Kommunion, vom Hause aus zu Handwerkern in die Lehre, oder anders wohin. Aber die Mädchen!? Diese können wir Geistliche nicht erziehen. Dazu bedarf ich unumgänglich einer Missionärin! Wundern Sie sich ja nicht über mein Ansinnen. Der Mangel einer solchen Person, wie ich sie bedarf, hängt wie eine Bleilast an meinen Füßen, hemmt jeden meiner Schritte und würde mich in Kurzem zu Boden und ins Grab bringen. Alle meine Mühe sehe ich ohne sie für die Dauer fruchtlos, weil dieses Waisenhaus zugleich auch ein Exempelhaus für alle Katholiken sein soll und unsere Vertheidigung vor aller Welt. Sie fragen mich wohl, mein hochw. Freund, ob ich denn keine solche, meinem Bedürfniß entsprechende Person hier finden könne? Und ich gestehe Ihnen: nein! Ich hatte eine, aber vor fünfzehn Monaten hat sie Gott heimgeholt. Bedenken Sie, was alles an der guten Erziehung dieser Knaben und noch mehr dieser Mädchen liegt, die wie in einem Meere von Verderbniß nicht nur sich unbescholten erhalten, sondern auch alle möglichen Fertigkeiten zu ihrer Bestimmung dahin mitbringen sollen. Mit Hinweisung auf den Baum und seine Früchte müßen wir siegen können! Aber eine Heerde, welche erst seit drei Jahren wie aus dem Irrsal der Wüste zusammengelesen wurde, von der keine Familie jemals ein wahrhaft katholisches Leben, einen ächt katholischen Haushalt gesehen hat, und die meisten Glieder noch ein und andern Geruch nach der Wildniß, der Wüste haben, kann mir keine Erzieherin geben, und konnte noch keine hervorbringen, wie ich sie bedarf; und die wenigen, die allenfalls leidlich in Vorschlag kommen könnten, sind durch andere Zeitverhältnisse von diesem Berufe ausgeschlossen. Ihre Erfahrung, Ihr seelsorglicher Weltblick, bei Erwägung, daß diese Heerde mitten in einem protestantischen Lande, mitten in einer mit allen gegen die katholische Kirche nur möglichen Vorurtheilen bis über die Ohren erfüllten Stadt, gleich einer neu aufgegangenen zarten Pflanze im fichtendunkeln Walde ist, wird Ihnen den ganzen Stand der Dinge und die außergewöhnlichen Bedürfnisse ermessen lassen. Tantæ molis est, Romanam condere gentem!

Ich bedarf einer Missionärin, die in demselben Geiste den Weg antritt, wie ein apostolischer Missionär. Ihre Obliegenheit allhier ist, 1) dem ganzen Haushalt, so der Geistlichen als der Waisenkinder, vorzustehen; 2) die Erziehung der Mädchen gleich einer Mutter zu übernehmen; 3) Allen, so in als außer dem Hause, mit dem Beispiele eines ächt katholischen Lebens voranzugehen. — Daran hängt nun zu einem großen Theil unser Aller Wohlsein. Eine solche Person müßte von — nicht unter dreißig und nicht über vierzig Jahren sein, um sich noch eingewöhnen und die Sprache erlernen zu können. Es muß eine Deutsche sein, weil diese am leichtesten der verwandten Sprache in der kürzesten Zeit habhaft wird. — Die Reise macht keine große Schwierigkeit; bis Lübeck bringt jeder Eilwagen, und zwischen Lübeck und Stockholm gehen zuverläßig Dampfschiffe in 2—3 Tagen. — Vor drei Jahren habe ich Ihnen meinen Nothruf übergeben, und Gott hat mir durch Sie geholfen. Ich übergebe Ihnen nun diesen meinen andern Nothruf, und überlasse es wieder Gott, in kindlichem Vertrauen, durch Sie mir Rath zu schaffen. Er hat gewiß schon ersehen, wen er senden will. — Gott grüße Sie mit der Fülle seines Segens und Ihren ewig dankbaren ꝛc.

Stockholm, den 20. Jänner 1837.

Kirchliche Nachrichten.

Aargau. Die von Rosenzweig am Kloster Fahr gemachte Veruntreuung ist durch das Kloster selbst zuerst zur Kunde des Bezirksamtes gekommen. Als Rosenzweig deshalb arretirt wurde, wies er eine Vollmacht des Altbürgermeisters Fetzer, gegenwärtig Regierungsrath und Präsident der Finanzkommission, vor, worin er angewiesen war, Schuldtitel gegen Wechsel auszu-

tauschen. Dieses geschah durch Vermittlung des Advokaten Wehrle, eines guten Bekannten in Fetzers Hause. Da nun der Verwalter und sein Gehülfe, so wie der Präsident der Finanzkommission solche Betrügereien sich gemeinschaftlich erlaubten, waren die Klöster Fahr und Maria Krönung gewiß neuerdings berechtigt, auch gegen die neubestellte Verwaltung zu protestiren, wie sie denn auch ihr Gotteshaus gegen allen Schaden und Nachtheil der bisherigen Verwaltung verwahrt wissen wollen. Der Jude Moses Guggenheim, der auch in den Handel verflochten ist, hat sich nach Frankreich geflüchtet; Fetzer, sobald er Kunde bekam, ließ sich krank melden, verließ unterdessen das Land, und die von seinen Zurückgebliebenen getroffenen Anstalten deuten darauf hin, daß er wohl nie wieder nach Aarau kommen werde. Gegenwärtig soll er seinen Aufenthalt zu Freiburg im Breisgau haben. Am 25. März wurde zu Baden das bezirksgerichtliche Urtheil über den Verwalter Rosenzweig und Advokat Wehrle gefällt. Rosenzweig ist seiner Stelle entsetzt, hat sich ein Jahr lang in der Korrektionsanstalt (Zuchthaus) zu Aarburg aufzuhalten und sämmtliche Untersuchungskosten zu tragen. Wehrle hat seine ausgestandene Gefangenschaft (Haft) in Baden auf sich, und ist in eine Strafe von 50 Franken verfällt. Die liberale „Volkszeitung" von Baden bemerkt hiezu: „Würden wohl gewisse Leute im Falle nicht neuerdings, und nun durch bittere Erfahrung bestärkt, gegen Aufstellung von Klosterverwaltern auftreten, da es ihnen mit aller Satanskraft nicht gelungen ist, bei Leichtgläubigen und Kurzsichtigen das zu erreichen, was sie sonst von Prioraten und Prälaten mit Kindeskraft zu erringen gewohnt waren?" Wir glauben, die Rädelsführer haben jetzt noch so gut wie früher ihre Gründe, warum ihnen die Klosterverwaltungen gefallen. Bewegliche und disponible Wechsel würden allen diesen Herren genehmer sein, als die schwerfälligen aber solidern Güter und Schuldtitel. — Gegen den Abt Ambros von Muri, welcher rathsam gefunden hatte, gegen solche Unfälle dasjenige von seinem Klostergute sicher zu stellen, welches in seiner Hand lag, und sich nun im Kloster Engelberg aufhält, hat die aargauische Regierung gerichtliche Verfolgung einleiten, und die Zitation durch die Regierung des Kant. Unterwalden dem Abte insinuiren wollen, da die Auslieferung des Abtes nicht zu erhalten war, indem die Regierung von Unterwalden vorerst untersuchen wollte, ob der hochw. Abt Ambros wirklich ein Verbrecher sei, auf welchen Titel das Ansuchen gestützt war. Auch die Insinuation der gerichtlichen Vorladung an den Abt gestattet die Regierung nicht, diese Weigerung darauf stützend, der Prälat, in seiner Eigenschaft als rechtmäßiger Verwalter des Klosters, habe nach Recht und Gewissen gehandelt, indem er einen Theil des Klostergutes vor der weltlichen Bemächtigung gerettet habe. Der aargauische Kleine Rath hat sich nun beschwerend über Unterwalden an den Vorort gewendet, weil Unterwalden sich weigert, dem Abten eine gerichtliche Vorladung anzulegen. Unterwalden anerkennt zwar, daß es nach dem eidgenössischen Konkordate über Auslieferung von Verbrechern, welchem auch Aargau und Unterwalden beigetreten sind, zur Auslieferung des Abtes verpflichtet wäre, wenn derselbe ein Verbrecher wäre; diesen Verbrecher aber kann es an ihm nicht finden, und ihn deshalb auch nicht ausliefern.

Luzern. Die liberalen Blätter schreiben sich's einander nach, die „Räber'sche Kirchenzeitung" und der Waldstätterbote seien bei Gelegenheit des Romfahrt-Ablasses über den hochw. Bischof von Basel hergefallen, und sie suchen denselben zu verdächtigen. Da uns aber kein einziges Wort bekannt ist, wo wir unwürdig von dem hochw. Bischof gesprochen hätten, so können wir uns hierüber auch nicht vertheidigen, bis uns die verdächtigenden Stellen gewiesen werden. Wenn aber wahr ist: excusatio non petita est accusatio, d. h. eine voreilige Rechtfertigung ist eine Anklage: so erweisen diese geschäftigen Anwälde dem hochw. Bischofe gewiß einen schlechten Dienst. Ueberhaupt wäre die Lage desjenigen katholischen Bischofes gewiß traurig, welcher von Leuten in Schutz genommen werden müßte oder wollte, die in beständigem Kriege gegen die katholische Kirche begriffen sind!

Glarus. Bisher hatten die Katholiken und Protestanten die Feier des Schlachttages von Näfels gesondert, beiderseits nach ihrem Ritus, gefeiert. Aber der weltlichen protestantischen Behörde wollte dies nicht mehr gefallen. Diese Feier sollte schon voriges Jahr auf ihren Befehl gemeinschaftlich geschehen, so daß bald ein katholischer, bald ein protestantischer Prediger auftreten und etwas nach jetziger Mode predigen sollte, wenn es nur nicht die Liebe verletzte, also etwas Weltbürgerliches. Die geistliche Behörde, an welche sich die Katholiken gewendet hatten, mißbilligte dies, weil sie sah, daß das Fest nicht auf geziemende Weise und zur Erbauung der Gläubigen gefeiert werden würde. Die acht im Kanton Glarus befindlichen katholischen Geistlichen thaten, was die Pflicht des Gehorsams gegen ihre Obern erheischte, und hielten sich, ungeachtet alles gegen sie erhobenen Lärmes, ferne von aller Theilnahme. Dieses Jahr hat der hochw. Bischof von Chur diese Theilnahme durch folgenden Erlaß bewilligt, aus welchem man deutlich genug erkennen muß, daß der hochw. Bischof die gemeinschaftliche Näfelserfahrt nicht hindern wird, sofern, aber auch nur sofern für geziemende Feier derselben gesorgt ist, so daß der Katholik nicht Anstoß finden muß, der Protestant sich erbauen kann.

An die ehrwürdige katholische Geistlichkeit des Kantons Glarus.

Auf geschehene Vorstellung und Anlangen von Seite der hohen Regierung katholischen Theils, daß für gegen-

wärtiges Jahr bei der bevorstehenden Fahrtfeier, wo sowohl die Predigt von einem katholischen Priester gehalten, als das Uebrige ganz nach dem katholischen Ritus vor sich gehen soll, der kath. Geistlichkeit bei derselben zu erscheinen gestattet werde; wollen wir solchem in angeführter Verumständung und für heuer nicht entgegen sein, mit dem, daß die Geistlichkeit in religiöser Hinsicht nur an dem, was dem katholischen Ritus gemäß ist, amtlichen Antheil nehme, für die Zukunft allfällig höhere Entscheidung oder Weisung vorbehalten bleibe.

Welches der ehrwürdigen Geistlichkeit hiemit zur Kenntniß gebracht wird.

Chur, am 2. März 1837.

Johann Georg, Bischof und Administrator.

Frankreich. Es hat unsern aufgeklärten Freunden gefallen, über den Klerus Frankreichs die Fülle der Verläumdung auszuschütten, als fehle es demselben völlig an Bildung, und als stecke er bis an die Ohren im finstersten Aberglauben. Und doch ist es gerade der französische Klerus, welcher vielleicht am meisten „Opfergeist" besitzt. Aus seiner Mitte gehen am meisten Missionäre hervor, die ihr schönes Vaterland verlassen, den Thränen ihrer Aeltern sich entwinden, um unter wilde Barbaren zu gehen und mit ihrem Schweiße, vielleicht gar mit ihrem Blute den Garten Gottes zu befruchten, wo die Philanthropen ihnen keine Kränze des Ruhmes winden. Und selbst in Frankreich sind es gerade die am wenigsten aufgeklärten Diözesen, welche die meisten Kämpfer für das Evangelium entsenden. Am Ende des Februars haben fünf Zöglinge des Seminars der auswärtigen Missionen Paris verlassen, um sich zu Havre nach Asien einzuschiffen, nämlich J. Freicenou, aus der Diözese Puy; F. Vernhette, aus der Diözese Rodez; Napoleon Libois, aus der Diözese Séez; J. Ranfenig, aus der Diözese St. Diez; J. J. Claudet, aus der Diözese Besançon. Bei einer solchen Abreise der Missionäre hat jederzeit eine einfache, aber rührende Abschiedszeremonie statt, welche immer eine bedeutende Anzahl eifriger Christen und auch Priester anzieht, die sich am Glauben dieser jungen Apostel erbauen wollen. In der kleinen Kapelle des Seminars der Missionen hatte Sonntags den 19. Februar Abends diese Zeremonie nach dem Abendgebete statt. Die künftigen Missionäre stellten sich an die unterste Stufe des Altars und vernahmen in feierlicher Stille die letzte Ermahnung, welche ihnen ihr Lehrer gab. Ein Greis, ergraut in fernen Ländern und unter fast unbekannten Nationen (der Vorsteher ist immer ein alter Missionär) läßt seine Mahnung voll Rührung ergehen, er, der selbst gewohnt war, ungeschlachte Götzenanbeter über die Herrlichkeit des höchsten Herrn zu belehren. Diesem greisen Apostel kommt es zu, seine jungen Mitbrüder aufzufordern, die Erndte zu sammeln, die er ihnen bereitet hat. Er ermahnte sie, die Kinder, welche er in die Kirche eingeführt, zur Standhaftigkeit in seinem Namen zu ermuntern, zuletzt warf er sich zu ihren Füßen und küßte sie zum Zeichen der

Ehrfurcht. Alle, die in der Kapelle zugegen waren, gerührt durch das, was sie gehört, kamen nach einander, ihnen die Füße zu küssen, denen den Friedenskuß zu geben, die sie vielleicht das erste und letzte Mal gesehen hatten. Auch ein Staatsbeamter drückte seine Lippen auf die Füße der armen Priester, und Alle entfernten sich unter Thränen der Rührung.

— In der Umgegend von Gisors, Diözese Evreux, befindet sich eine kleine Kolonie deutscher Handwerker, die das ganze Jahr hindurch des Trostes der Religion entbehren müßen. Aber die Vorsehung hat sie doch nicht verlassen. Vor zehn Monaten wurde ihnen eine Mission gehalten, und Herr Abbé Axinger nimmt sich mit größter Aufopferung der Verlassenen an. Zu Weihnachten begann er ihren Unterricht, wobei sie seiner Aufopferung mit großem Eifer entgegenkamen. Zu Weihnachten giengen achtundzwanzig derselben zum Tische des Herrn, und denen, welche durch Krankheit gehindert waren, den beschwerlichen Weg von anderthalb Stunden zur Kirche zu machen, brachte Herr Axinger das heil. Sakrament in das Haus. Er sah rührende Beweise der Frömmigkeit, und auch er, welchen der Allmächtige sich zum Werkzeug seiner Barmherzigkeit ausersehen hatte, ward getröstet. Um dem angefangenen Werk Bestand zu geben, hat der Missionär mit dem Gelde, welches er auf seinen Reisen bei einigen seiner Freunde gesammelt hatte, daselbst eine deutsche Bibliothek zu ihrem Gebrauche angekauft. Es wird der Wunsch laut, daß auch zu Paris für die vielen Deutschen, die daselbst ohne alle religiöse Aufmunterung leben, eine gleiche Anordnung getroffen werden möchte. Es verdient die gerechteste Anerkennung, wie viel die Franzosen für gute Werke und Anstalten nicht blos in ihrem eigenen Lande, sondern überallhin spenden. Nicht blos sorgen sie für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Landsleute, die sich im Auslande aufhalten, auch die Deutschen betrachten sie als ihre Brüder im Herrn. Ihre Mahnung verdiente daher um so mehr gehört zu werden.

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (bei Gebrüdern Räber in Luzern vorräthig) zu erhalten:

Jesus Christus in seiner Ankunft, Kindheit und Jugend auf Erden. Dargestellt in einer Auswahl frommer Gesänge und Festlieder. Ein Weihegeschenk zum Christfeste. Von L. St. Mit acht Stahlstichen von C. Mayer. 12. Druckvelinpapier. Preis: geschmackvoll kartonirt 1 Fl. 21 Kr. oder 20 Ggr.

Auch in der anziehenden Form von Almanachen bieten sich die Produkte religiöser Begeisterung dar. Den mehrern solchen bereits erschienenen Werken reiht sich würdig auch die gegenwärtige Sammlung von Gedichten, sämmtlich religiösen Inhaltes, an, die mit acht schönen Stahlstichen geziert ist. Mehrere Gedichte sind von Lavater, Cölln, Krummacher, Diepenbrock, Novalis ꝛc. Alle beziehen sich auf den Erlöser. Für den Werth derselben bürgen schon die angeführten Namen. Diese Sammlung ist sehr empfehlenswerth.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.